

**DIAKONISSEN  
HAUS TELTOW**

# **Diakoniewerkschau 1 / 2026**

## **Nachrichten aus dem Diakonissenhaus**

**Seite 4 Zwei Gemeinden – ein Weg**

**Seite 6 Internationale Unterstützung in der Pflege**

**Seite 12 Das nennt man Leidenschaft – Tanzen  
mit „Rollies“ und Fußies“**





Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr 2026 steht für uns in Kirche und Diakonie unter einem Wort aus dem letzten Buch der Bibel, das als Jahreslosung ausgewählt worden ist: „Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!“

Dieses Wort hat Menschen über die Zeiten hinweg dazu ermutigt, mit Veränderung zum Guten zu rechnen und sich zugleich dafür einzusetzen. Man könnte das vor uns liegende Jahr als erste Konkretion der Jahreslosung verstehen. Er lässt ein neues Jahr werden, und wir nehmen es aus seiner Hand entgegen.

Ich möchte Ihnen erzählen, wie für uns das neue Jahr in einer Einrichtung im Süden Berlins begonnen hat. Sie alle wissen, dass es am ersten Samstag des neuen Jahres in aller Frühe einen schweren Anschlag auf das Berliner Stromnetz gegeben hat. 50.000 Haushalte ohne Strom, darunter Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen, Supermärkte, Tankstellen, die S-Bahn, Verkehrseinrichtungen, Restaurants ... Alle ohne Strom. Da, wo es sonst immer hell ist, alles dunkel. Eine unserer Pflegeeinrichtungen, die Grüberhäuser, und eine Demenz-WG mitten darunter. In den Grüberhäusern wohnen 68 hochbetagte Menschen, viele davon schwer pflegebedürftig. Wenn der Strom ausfällt, ist es zuerst dunkel. Dann aber wird es kalt, weil die Heizung Strom benötigt. Und absurderweise wird der Kühlschrank für die Medikamente zu warm, die Hebeanlage für die Abwässer funktioniert nicht mehr. Und, und, und ... Eine warme Suppe kochen, Heizlüfter aufstellen, Tee zubereiten: Fehlanzeige! Wenn man jung ist und einem das in der eigenen Wohnung pas-

siert, nimmt man es nach erstem Ärger vielleicht sportlich. Wenn man aber hilfs- und pflegebedürftig ist, sieht das schon anders aus. Und wenn man – wie wir im Diakonissenhaus – für hilfs- und pflegebedürftige Menschen verantwortlich ist, bekommt diese Situation eine ernste Dimension. Man spürt die Verantwortung für das Leben, die Gesundheit und das Wohlergehen der Menschen, die sich uns anvertraut haben, in neuer Weise.

Warum erzähle ich Ihnen das alles? Weil ich am Tag darauf, Sonntag, fast den ganzen Tag in der Einrichtung war und dabei eine wichtige und schöne Erfahrung gemacht habe. Ich habe unsere Kolleginnen und Kollegen erleben dürfen, wie sie ruhig, besonnen, zugewandt, hochprofessionell, freundlich, ständig mit Bewohnerinnen und Angehörigen kommunizierend ihren Job gemacht haben. Sie haben es gar nicht zugelassen, dass bei den Bewohnerinnen und Bewohnern Panik hätte aufkommen können. Ich habe eine Einrichtungsleiterin, eine Pflegedienstleitung und einen Geschäftsführer erleben dürfen, die permanent danach gefragt haben: „Was ist jetzt das Wichtigste und was kommt als Nächstes?“ Wir haben die Kolleginnen und Kollegen von der Feuerwehr, dem Rotem Kreuz und dem Technischen Hilfswerk erlebt, professionell und unterstützend. Nicht alles war sofort strukturiert und koordiniert. Beim Krisenmanagement gab es durchaus Luft nach oben. Aber es gab etwas, was alle auszeichnete: Alle waren extrem engagiert, freundlich, verständnisvoll und sich über eins im Klaren: So eine Krise bewältigen wir nur gemeinsam.



Vom Anschlag auf das Berliner Stromnetz in den Neujahrstagen betroffen: Die Pflegeeinrichtungen und eine Demenz-WG in den Grüberhäusern.

Ich bekam plötzlich Anrufe aus unseren Krankenhäusern: „Wenn ihr evakuieren müsst, könnten wir 15 Bewohner aufnehmen, oder 25 oder 10.“ Ich hatte noch gar nicht danach gefragt. Allen war klar: Uns hilft nur Zusammenhalt.

Diese Erfahrung ist für mich paradigmatisch und zwar für unser Unternehmen, das Diakonissenhaus mit ca. 80 Einrichtungen in Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Diese Erfahrung ist für mich paradigmatisch für das Miteinander in unserer Gesellschaft angesichts der großen Herausforderungen und multiplen Problemlagen, mit denen wir in dieser Welt konfrontiert sind. Und ich bemerke das auch, weil in diesem Jahr in Sachsen-Anhalt gewählt wird. Wir brauchen Zusammenhalt und nicht Spaltung! Wir benötigen besonnenes Handeln und nicht Dramatisierung oder Panik. Wir brauchen Fakten und keine Fake-News. Wir brauchen Wertschätzung und nicht Hass. Extremismus führt uns in die Katastrophe. In Berlin war es vermutlich Linksextremismus, für den Rechtsextremismus gilt das Gleiche, er führt in die Sackgasse.

„Siehe, ich mache alles neu!“ Dieses Wort hat Menschen über die Zeiten hinweg dazu ermutigt, mit Veränderung zum Guten zu rechnen und sich zugleich dafür einzusetzen. Deshalb möchte ich als Proviant mitnehmen, was ich am ersten Wochenende des Jahres erfahren habe: Zusammenhalt, Freundlichkeit, Rücksicht, Besonnenheit, Nächstenliebe, Achtsamkeit ...

„Wir brauchen Wertschätzung und nicht Hass. Extremismus führt uns in die Katastrophe.“

Möge es ein gesegnetes Jahr sein, in dem wir in allem, was es uns bringen mag, seine Nähe spüren. Er ist ein Gott, der Leid und Geschrei, ja selbst den Tod zu überwinden verspricht. Er ist einer, der Trost und Hoffnung schenkt. Ein Jahr, das ER neu gemacht hat, das wollen wir gern entgegennehmen, um darin mit dem Proviant ausgestattet, getrost und hoffnungsfroh unseren Weg zu gehen. Ich lade Sie ein, diesen Weg mit uns zu gehen. In Halle, in Berlin und in vielen Orten in Brandenburg.

Ihr Pfarrer Matthias Blume,  
Theologischer Vorstand  
Vorsitzender des Vorstandes





Als Zeichen für den künftigen gemeinsamen Weg tauschten Pfarrerin Ulrike Wolter-Victor und der Theologische Vorstand Matthias Blume während des Gottesdienstes Zeichnungen der beiden Kirchen aus.

## Zwei Gemeinden – ein Weg

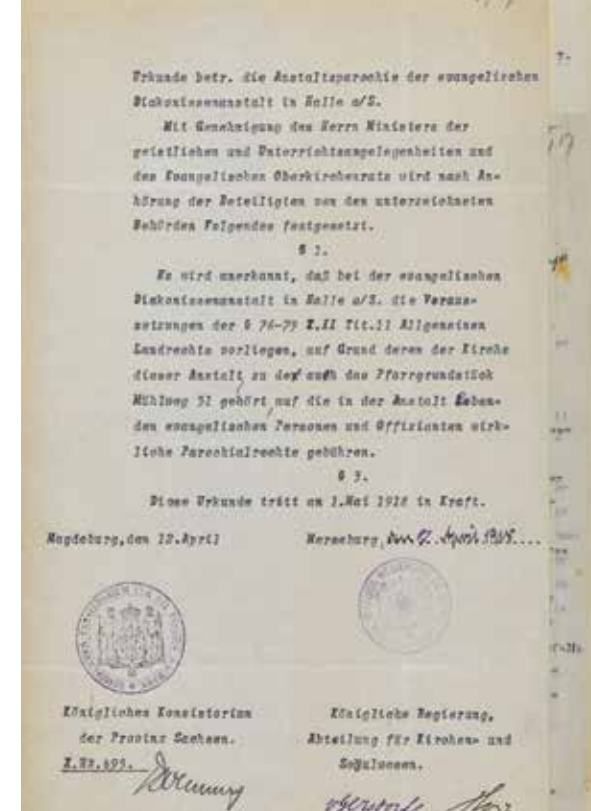
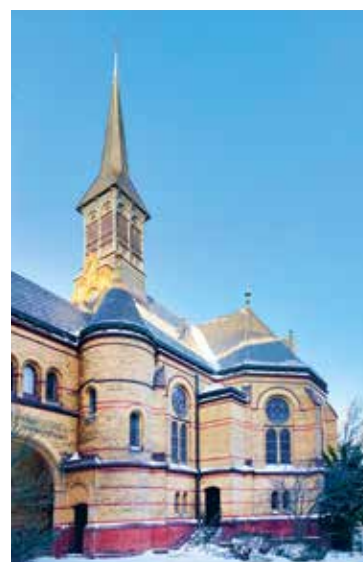
Am Sonntag, dem 11. Januar 2026, wurde mit einem festlichen Gottesdienst in der Kirche im Diakoniewerk der Übergang der Anstaltsgemeinde des Diakoniewerkes in die Evangelische Kirchengemeinde St. Laurentius gefeiert.



Nachdem in den vergangenen Jahren die Anzahl der Gemeindeglieder in der Anstaltsgemeinde beständig abnahm und am Ende nur noch bei knapp über 60 Personen lag, wurde die Gemeinde nach fast 108 Jahren Eigenständigkeit aufgelöst. Durch die Eingliederung ist es möglich, Gläubige weiterhin an einem regen Gemeindeleben teilhaben zu lassen. Umgekehrt verstärken die Einrichtungen des Diakoniewerkes mit der neuen Zugehörigkeit die diakonische Perspektive der Gemeindearbeit. Die Kirche im Diakoniewerk wird auch weiterhin ein Ort des geistlichen Lebens bleiben. So werden sowohl Gottesdienste als auch die beliebten Orgelmusiken am Mittwoch und die Musikalischen Vespere weiterhin regelmäßig angeboten.

Während des gemeinsamen Gottesdienstes wurde auch die Seelsorgerin des Johannes-Jänicke-Hauses, Marlies Lang, in ihr Amt eingeführt.

Die Kirche im Diakoniewerk wurde 1893 errichtet.



### Rückkehr nach St. Laurentius

1868 zog die Diakonissenanstalt vom Weidenplan in das neu gebaute Krankenhausgebäude im Mühlweg. Damit befand sich die Einrichtung im Gemeindegebiet der Laurentiusgemeinde. Auch die folgenden Neubauten auf dem Gelände waren teils der Laurentius-, teils der Bartholomäusgemeinde zugeordnet. Die Einweihung der Anstaltskirche 1893 gab dem Leben in der Diakonissenanstalt einen neuen Mittelpunkt. Es entstand und erstarkte eine Hausgemeinschaft mit eigenem Hausvater, Pastor und Seelsorger. Schwestern, Kranke und Freunde bildeten mehr und mehr eine Gemeinschaft.

Nach zähem Ringen wurde am 1. Mai 1918 durch Verfügung des Evangelischen Konsistoriums der Diakonissenanstalt der Parochialcharakter zuerkannt. Das war eine bedeutsame Verbesserung, bedeutete dies doch, dass der Anstalt auf die in ihr lebenden evangelischen Personen Parochialrechte zustehen. Das Parochialrecht ermöglicht einer Gemeinde, die Zugehörigkeit ihrer Mitglieder allein von deren häuslicher Niederlassung abhängig zu machen. Die in den Häusern der Diakonissenanstalt Wohnenden wurden somit als Kirchensteuerveranlagte Mitglieder der Gemeinde gezählt. 1918 waren es entsprechend der überlieferten Dokumente 312 Personen, in den Urkunden wird von Seelen gesprochen, die fortan zur Anstaltsgemeinde gehörten. Es handelte sich vor allem um die Diakonissen, die jungen Frauen in Ausbildung in der Marienschule, um Angestellte und deren Familien, Gehilfinnen, Kinder im Waisen-

haus und Personen, welche im Martinstift lebten. Zu den Arbeitsfeldern des Diakonissenhauses gehörte von Beginn an ganz wesentlich die Gemeindepflege. Im Jahr 1875 wurden erstmals Diakonissen in die Gemeinde St. Laurentius abgeordnet, um diese Aufgabe zu übernehmen. Trotz der neuen Situation und der damit einhergehenden Verluste bei den Kirchensteuereinnahmen blieben die engen Verbindungen zwischen Anstalt und Laurentiusgemeinde erhalten. In der Regel wurden drei Schwestern und Hilfsschwestern abgeordnet. Nach den vorhandenen Lebensberichten waren bis 1998 vierzehn Diakonissen in der Gemeindepflege bei St. Laurentius tätig. Einige von ihnen nur in kurzen Einsätzen, andere bis zu 20 Jahre.

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts verlor die Diakonissenbewegung durch veränderte gesellschaftliche Bedingungen zusehends an Bedeutung. 1974 wurden in Halle die letzten beiden Diakonissen eingeseget. Anfang der 2000er Jahre fiel im Diakoniewerk die Entscheidung, die ursprüngliche Tradition der Diakonissen in Halle nicht mehr fortzuführen. Heute leben in Halle und Erfurt noch vier Diakonissen im Feierabend bei hohem Alter. Mit der geringer werdenden Anzahl der Diakonissen verringerte sich auch die Anzahl der Gemeindeglieder. Hatte die Anstaltsgemeinde 1976 noch 446 Mitglieder, so waren es Ende 2025 nur noch knapp über 60. Aufgrund dieser Entwicklung wurde der Entschluss gefasst, die Gemeinde aufzulösen und wieder der Evangelischen Kirchengemeinde St. Laurentius anzuschließen. [AT]



Die Kirche St. Laurentius wurde als Pfarrkirche der halleischen Vorstadt Neumarkt bereits um 1140 errichtet.





## Internationale Unterstützung in der Pflege



Seit Dezember 2025 arbeiten auf den Stationen E1 und E0 zwei neue Mitarbeitende im Bereich Pflege. Und auch wenn es einige Pflegerinnen und Pfleger gibt, die über Umwege zu ihrem heutigen Arbeitsbereich gekommen sind – die Strecke, die Rached Hammami und Oussama Boukadida zurückgelegt haben, ist tatsächlich sehr weit. Beide stammen aus Tunesien und haben im Universitätsklinikum Halle (UKH) ihre Anerkennung zur Pflegefachkraft absolviert und mit der Berufsurkunde abgeschlossen. Im Anschluss arbeiteten sie einige Zeit als Pflegefachmänner am UKH, bevor sie im Dezember 2025 in das Diakoniekrankenhaus wechselten. Hier verstärken sie die Stationen E1 und E0, auf denen orthopädische und chirurgische Patientinnen und Patienten versorgt werden.

Das Universitätsklinikum Halle akquiriert bereits seit 2019 international und ist dabei mittlerweile unabhängig. Das heißt, dass in Zusammenarbeit mit Partnern wie Hochschulen und Sprachschulen Interessierte informiert und gewonnen werden, ohne auf Agenturen zurückgreifen zu müssen. Ein Zertifikat über ausreichende Sprachkenntnisse ist Voraussetzung, bevor die potenziellen neuen Mitarbeitenden ans UKH kommen. Dort absolvieren sie dann, parallel zur Anerkennung als Pflege-



*Pflegefachmann Rached Hammami wechselte vom UKH ins Diakoniekrankenhaus.*

fachkraft, einen vertiefenden Sprachkurs auf B2-Niveau. So steuert die Universitätsklinik die Personalgewinnung von Fachkräften ausgerichtet am eigenen Bedarf.

Im Verlauf der Zeit konnten auf diesem Weg 550 neue Mitarbeitende für das UKH gewonnen werden. Aufgrund der engen Zusammenarbeit der beiden Häuser, unter anderem im Universitären Endoprothetik-Zentrum am Diakoniekrankenhaus Halle, wechseln einige der Mitarbeitenden des UKH in das Diakoniekrankenhaus. So sollen zukünftig mehr Patientinnen und Patienten im Endoprothetik-Zentrum behandelt werden können.

Internationale Pflegekräfte wie Rached Hammami und Oussama Boukadida überführen in gewisser Weise das Erbe der Diakonissen in die Zukunft, denn das Arbeiten an fremden Orten war für Diakonissen im Rahmen der Entsendung wesentlicher Teil ihrer Tätigkeiten. Dort, wo sie gebraucht wurden, gingen sie hin, um zu helfen. Sprache war schon damals kein Hinderungsgrund, Schwachen, Alten oder Kranken zu helfen. Ein Blick in die Geschichte des Diakoniewerkes kann so auch ein paar mögliche Facetten der Zukunft zeigen. [NH]



## Ankommen, mithelfen, neu starten

Najmeh Hosseini, 34 Jahre alt, und Saeid Safarikandari, 43 Jahre alt, kommen aus dem Iran und leben seit rund eineinhalb Jahren in Deutschland. Über einen Deutschkurs erfuhren sie vom Bundesfreiwilligendienst (BFD) im Diakonissenhaus Teltow und somit auch vom Altenhilfezentrum Mahlsdorf – ein Schritt, der ihr Leben nachhaltig verändert hat.

Im BFD unterstützen sie die Betreuung der Bewohnerinnen und Bewohner, gehen spazieren, führen Gespräche, helfen beim Essen und übernehmen pflegerische Tätigkeiten. Schnell wurde klar: Die Arbeit mit älteren Menschen erfüllt sie. Beruflich brachten sie ganz unterschiedliche Erfahrungen mit: Najmeh war Englischlehrerin, Saeid arbeitete als Elektromechaniker.

„Am Anfang wollte ich nur Deutsch lernen. Jetzt mag ich die Arbeit sehr“, erzählt Saeid heute. Besonders schätzen beide den Kontakt mit Menschen und das gute Miteinander im Team. Alle im Haus sind offen, hilfsbereit und geduldig – vor allem beim Deutschsprechen.

Für Najmeh war der BFD der Start in eine neue Zukunft: Seit Oktober 2025 macht sie die Ausbildung zur Pflegefachfrau. Saeid kann sich vorstellen, später ebenfalls diesen Weg zu gehen: „Es macht mir Freude, älteren Menschen zu helfen.“

Beide sind überzeugt: Der Bundesfreiwilligendienst ist eine wertvolle Chance für Integration, Orientierung und neue Perspektiven. [JR]





Am 2. Dezember 2025 wurde in Teltow der Geschäftsführer im Unternehmensbereich Teilhabe und Bildung, Jürgen Hancke (Mitte), feierlich verabschiedet. Zum Jahresende trat er in den Ruhestand – nach fast fünf Jahren, in denen er den Bereich mit Klarheit, Verlässlichkeit und großer fachlicher Kompetenz geprägt hat.

Mit großer Weitsicht hat er bereits früh seine Nachfolge vorbereitet: Ab Januar 2025 hat Michael Schwarz (links) die Geschäftsführung übernommen, um den eingeschlagenen Weg weiterzuführen. Michael Schwarz war bereits seit einiger Zeit im Unternehmensbereich als Kaufmännischer Referent der Geschäftsführung tätig.



Seit dem Herbst hat Dr. med. Tina Schenke in der Poli Reil ihre Tätigkeit als Fachärztin für HNO aufgenommen. Sie beendete ihr Medizinstudium an der TU Dresden 2017. Die Fachweiterbildung zur Fachärztin HNO absolvierte sie an der Uniklinik Halle, dem St. Georg Krankenhaus Leipzig sowie in der Praxis von Dr. med. Frank Matschiner mit Abschluss im März 2025.



Ebenfalls neu in der Poli Reil ist Adriana Bone tätig. Sie verstärkt als angestellte Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin das Team in der Praxis um Dipl.-Med. Thorsten Männel und ist zu denselben Sprechzeiten präsent.



Seit 1. November 2025 hat Prof. Dr. Alexander Zeh die Position des Ärztlichen Direktors im Diakoniekrankenhaus Halle übernommen. Professor Dr. Zeh ist seit vielen Jahren eine feste Größe in der Orthopädie und Unfallchirurgie. Nach seiner Ausbildung in Leipzig, Dresden und Halle spezialisierte er sich früh und leitet seit 2016 das Endoprothetikzentrum am Universitätsklinikum Halle – mit besonderer Expertise in spezialisierter orthopädischer Chirurgie, Endoprothetik und Tumororthopädie. Internationale Erfahrungen sammelte er u. a. am renommierten Hospital for Special Surgery in New York sowie durch Aufenthalte in den USA, Australien und Papua-Neuguinea. Seit 2023 ist Professor Dr. Zeh zudem maßgeblich am Aufbau und der Weiterentwicklung des Endoprothetikzentrums (EPZ) am Diakoniekrankenhaus beteiligt. Mit großem persönlichem Engagement, fachlicher Erfahrung und strategischem Blick hat er entscheidend dazu beigetragen, dass sich die Endoprothetik dort binnen kurzer Zeit zu einer tragenden klinischen Säule entwickelt hat. Durch seine strukturierende Arbeit, seine operative Expertise und seine Fähigkeit, Teams zu motivieren und zu verbinden, wurde das EPZ nicht nur medizinisch, sondern auch wirtschaftlich zu einem wichtigen und zukunftsweisenden Bestandteil des Diakoniekrankenhauses.



Zum 1. Dezember 2025 hat Prof. Dr. med. Jonas Rosendahl die kommissarische Leitung der Klinik für Innere Medizin am Diakoniekrankenhaus Halle übernommen. Herr Prof. Rosendahl ist Direktor der Universitätsklinik und Poliklinik für Innere Medizin I am Universitätsklinikum Halle (Saale) und steht im Rahmen der engen Kooperation zwischen beiden Häusern mit seiner Erfahrung zur Verfügung. Unterstützt wird er von Dr. med. Michelle Klose, die ebenfalls das Team der Klinik verstärken wird. Beide führen ihre Tätigkeit am Universitätsklinikum weiterhin aus und stehen am Diakoniekrankenhaus an ausgewählten Tagen zur Verfügung. Ziel der Kooperation ist die Stabilisierung und Weiterentwicklung der Inneren Medizin am Diakoniekrankenhaus Halle.



Andreas Mogwitz hat zum 1. Januar 2026 die Leitung der Lausitz Klinik Forst sowie des Lausitz MVZ Forst übernommen. Der bisherige Geschäftsführer, Dr. med. Andreas Jänisch, trat zum 31. Dezember 2025 in den Ruhestand. Aktuell verhandelt die Klinikum Ernst von Bergmann gGmbH mit dem Diakonissenhaus Teltow über einen möglichen Verkauf der Anteile an der Lausitz Klinik Forst. Bis zum Abschluss der Gespräche wurde eine interimistische Geschäftsführung eingesetzt: Auf Basis eines Managementvertrags übernahm Andreas Mogwitz diese Aufgabe. Der

Aufsichtsrat und die Gesellschafterversammlung haben zugestimmt. Andreas Mogwitz erklärt: „Ich freue mich, in dieser wichtigen Phase Verantwortung zu übernehmen. Mein Ziel ist es, die bestehenden medizinischen Angebote zu stärken, die Zusammenarbeit zwischen den Standorten Forst und Guben weiter auszubauen und gemeinsam mit den Teams eine stabile Perspektive für die Zukunft der Lausitz Klinik und des medizinischen Versorgungszentrums zu schaffen.“





Am 17. Oktober 1965 wurden Sr. Christa Schleen-voigt, Sr. Eva-Marie Koch und Sr. Ruth Matyschok als Diakonissen in Halle eingesegnet. Das diamantene Jubiläum nach 60 Jahren wurde in einer kleinen Feierstunde mit Andacht und gemeinsamem Essen begangen. Besonders erfreut waren die Schwestern, dass Sr. Christa zur Feier nach Halle kam. Sie hatte

ihren Dienst zu großen Teilen im Auguste-Victoria-Stift in Erfurt absolviert und lebt deshalb auch im Ruhestand dort. Natürlich war ein wichtiger Teil des Jubiläums das gemeinsame Erinnern. Anhand von Fotos wurden Ereignisse der letzten 60 Jahre wieder lebendig. Mit einem Spaziergang zur Diakonissenskulptur vor dem Diakoniekrankenhaus endete die Feierstunde.

## Diakonissen-jubiläum in Halle und Teltow



Auch im Mutterhaus in Teltow gab es Anlass zum Feiern. Sr. Marianne Steinau kann auf 70 Jahre als Diakonisse zurückblicken, Sr. Bettina Winkler und Sr. Reinhild Pursche auf 50 Jahre. Als Schwestern in der Diakonischen Gemeinschaft feierten Sr. Anna Sockoll-Blümel 25 Jahre Zugehörigkeit und Sr. Dorothea Sitzler-Osing 10 Jahre. Mit großer Wertschätzung und vielen bewegenden Momenten wurde ihre Treue, ihr Engagement und ihr unermüdlicher Einsatz für Menschen in unterschiedlichsten Lebenslagen gewürdigt.

Jede Jubilarin steht für eine einzigartige Geschichte von gelebter Nächstenliebe und diakonischem Alltag. Das festliche Wochenende bot zahlreiche Gelegenheiten für Begegnung und Austausch: gemeinsames Mittagessen, Abendessen und Kaffeetrinken, ein feierlicher Festgottesdienst sowie ein berührendes Konzert in der Kapelle im Mutterhaus.





# Das nennt man Leidenschaft: Tanzen mit „Rollis“ und „Fußies“

**Jeden Dienstagnachmittag verwandelt sich der Mutterhaussaal des Diakoniewerkes Halle in ein Tanzstudio. Menschen mit oder ohne Rollstuhl kommen, um sich miteinander zur Musik zu bewegen. Die Freude steht im Mittelpunkt, aber es wird auch anspruchsvoll trainiert.**

Ein basslastiger Mix aus der mitgebrachten Akkubox ist genau das Richtige zum Aufwärmen. Mit schnellem Schub setzen Vera Zinser und Anett Melzer ihre Tanzrollstühle in Bewegung, erkunden den Raum in alle Richtungen, dehnen die Arme, probieren erste Pirouetten. Zwischendurch ist Zeit für einen Plausch über Urlaubspläne. Glucksendes Lachen übertönt

die Musik – es geht locker zu und fröhlich. Mirko Binder gesellt sich hinzu – ganz ohne Hilfsmittel, denn er ist ein „Fußi“, wie Fußgänger hier von den „Rollis“ genannt werden. Locker eben.

Erste Übung ist dann eine Form aus dem Paartanz. Vera Zinser und Mirko Binder trainieren einen so genannten „Schmetterling“. Leicht und elegant sieht es aus, wie sie sich zu Elton Johns „Candle in the Wind“ wechselseitig fassen und wieder lösen. Aber es steckt viel Training dahinter. Denn die besondere Schwierigkeit ist, erklärt Mirko Binder später, dass seine Tanzpartnerin nur einen Arm frei bewegen kann, den sie gleichzeitig aber auch für ihren Anschlag braucht. Das erfordert eine Menge Koordination, wenn die Bewegungen trotzdem flüssig und mühelos aussehen sollen. Tanzen hält eben auch fit.

Prinzipiell können „Rollis“ alle bekannten Standardtänze ausführen – egal ob nun Slow Fox, Walzer oder Tango. Auch anspruchsvolle Formationstänze gehören zum Repertoire der Gruppe, bis hin zu Modern Dance oder Contact-Improvisation. Alle Bewegungen müssen aber immer auf die individuelle Beeinträchtigung hin angepasst werden, erklärt Mirko Binder. Der Sicherheitstechniker leitet zusammen mit Anett Melzer die Gruppe und ist dabei unter anderem zuständig für das Einstudieren der Tanzschritte. Aktiv tanzt er schon mehr als 25 Jahre und gibt mittlerweile auch regelmäßig Kurse beim Unisport.

„Choreografien entwickeln – das ist dann wieder meins“, sagt Anett Melzer, die sich im Para Dance Sport auf die Kategorie „Freestyle“ spezialisiert

*„Interessenten mit oder ohne Beeinträchtigung können gern vorbeischaun, einfach mitmachen und ausprobieren“.*

*Anett Melzer, Initiatorin des inklusiven Tanzstudios*

## Info & Kontakt

**Erstes inklusives Tanzstudio des KFS e. V.  
jeden Dienstag 17 – 19 Uhr im Mutterhaussaal  
Diakoniewerk Halle, Lafontainestraße 15,  
06114 Halle (Saale)**

**Tanzprojekt speziell für Studierende  
ab 14. April 2026, 8 Termine jeweils 16:15 Uhr**

**Anett Melzer (0151 41285384,  
info@klippel-feil-syndrom.com)**



Jeden Dienstag ab 17 Uhr trainiert das Tanzstudio des KFS e. V. im Mutterhaussaal.

hat und damit auch erfolgreich an internationalen Wettbewerben teilnimmt. Die Tanzenthusiastin ist von einem angeborenen körperlichen Fehlbildungssyndrom betroffen, dem Klippel-Feil-Syndrom. Anstatt sich passiv an den Rollstuhl fesseln zu lassen, lebt sie ihre Freude an Bewegung aus und steckt andere gern damit an. Als sie im Jahr 2009 mit dem Tanzen begann, gab es in Halle noch keine Gruppe für Rollstuhltanz. Jede Woche fuhr Anett Melzer damals mit Bus und Bahn nach Bitterfeld.

„Das nennt man Leidenschaft ...“, kommentiert ihre Tanzpartnerin Vera Zinser anerkennend. Sie lebte lange Zeit in Berlin und arbeitete im Sozialbereich in einer Führungsposition. Abends ging sie gern aus, zum Beispiel in die „Eierschale“, ein bekanntes Tanzlokal an der Spree. Ein Schlaganfall beendete abrupt ihr früheres Leben, aus dem sie sich aber ihren Humor erhalten konnte. Angesprochen auf die Möglichkeit von Tanzunfällen oder „Crashes“ beim Training, antwortet sie, dass sie normalerweise immer Schutzkleidung und Helm beim Tanzen trage, nur wegen des Interviews eben ausnahmsweise einmal nicht ...

Die Organisation, Kommunikation und Vernetzung der Gruppe übernimmt ebenfalls Anett Melzer, die sich auch beruflich auf die Vereinsarbeit im inklusiven Bereich spezialisiert hat. Regelmäßig treten die Tänzerinnen und Tänzer öffentlich auf, beteiligen sich an Galas, Tanzfesten und Turnieren. Besonders erlebnisreich waren zwei Intensivworkshopwochenenden mit anderen inklusiven Tanzgruppen aus Neubrandenburg, Wittenberg oder Chemnitz. Auch die mühevollen Suche nach Sponsoren gehört zu ihren Aufgaben. Denn Tanzrollstühle sind „High Tech“ und werden nur in Sonderanfertigung hergestellt, erklärt Anett

Melzer. Sie dürfen nicht viel wiegen, müssen aber ultrastabil sein und auch ruckartige Stop- und Drehbewegungen ermöglichen. Ein individuelles Design trägt mit dazu bei, die Besonderheit des Augenblicks im Tanz wie mit einem glitzernden Ballkleid feiern zu können. Anett Melzer nennt auch Summen: Circa 6000 Euro koste ein einziges Gerät – unerschwinglich für die allermeisten. Weil es sich nicht um medizinische Hilfsmittel handele, seien die Preise gesetzlich nicht geregelt und es zahle auch keine Kranken- oder Pflegekasse dafür. Immerhin stehen den Tanzenden der Gruppe insgesamt fünf farbenfrohe Tanzrollstühle zur Verfügung, die sich Trainierende auch für zu Hause ausleihen können.

Über den Raum im Diakoniewerk sind die Gruppenmitglieder sehr froh. Denn barrierefreie Übungsräume sind in Halle leider kaum zu bekommen, weiß Anett Melzer zu berichten.

Die inklusive Tanzgruppe ist offen für Menschen ohne und mit den unterschiedlichsten Beeinträchtigungen – es gab und gibt Aktive mit Spina bifida oder Querschnittslähmung, mit spastischen Lähmungen oder auch starken Sehbeeinträchtigungen. „Interessenten mit oder ohne Beeinträchtigung können gern vorbeischaun, einfach mitmachen und ausprobieren“, fasst sie das offene Angebot noch einmal zusammen. Und zum Abschluss legt die Tänzerin auf Wunsch noch ein Freestyle-Solo aufs Parkett. „Mein neuer Song“ kündigt sie an und interpretiert „Rise like a Phoenix“ – eine bekannte Empowerment-Hymne über innere und äußere Verwandlung. Ein Moment mit Gänsehaut. [JW]







## Startschuss zum Bauen

Das Johannes-Jänicke-Haus in Halle wird saniert. Mitte Dezember ging es los. Innerhalb eines Jahres soll die stationäre Altenpflegeeinrichtung an aktuelle Standards in der Altenpflege angepasst werden. Das beinhaltet vor allem den coronagerechten Umbau unter neuen Hygiene-Vorschriften: Aus den mehrheitlich vorhandenen Zweipersonenzimmern werden Einzelzimmer gemacht, die jeweils über ein eigenes Bad verfügen. Zusätzlich wird die Aufteilung der bisher drei Wohnbereiche in sechs kleinere Einheiten erfolgen, so dass nach dem Konzept des Hausgemeinschaftswohnens jeweils 16 Personen neben ihren Privaträumen gemeinsame Flächen für soziale Aktivitäten nutzen können. Nach Abschluss der Umbaumaßnahmen werden im stationären Pflegebereich 96 Plätze zur Verfügung stehen.

Um Bewohnerinnen und Bewohnern einen Wechsel der Einrichtung zu ersparen, wurden die Baumaßnahmen so geplant, dass die Umsetzung bei laufendem Betrieb erfolgen kann. Die architektonische Struktur macht es möglich, jeweils eine

Hälfte des Gebäudes separat zu sanieren, und die Belastung durch Staub und Lärm für Bewohnende so weit wie möglich zu reduzieren. Im Sommer wurden die Ausschreibungen für die Gewerke, welche die Maßnahmen umsetzen werden, veröffentlicht. Interne Umzüge wurden vorbereitet, und in regelmäßigen Abständen wurde mit Bewohnenden das Gespräch gesucht, um möglichst schnell auf Unsicherheiten und Bedürfnisse reagieren zu können. Pünktlich zu Anfang Dezember war dann der linke Hausflügel leer gezogen, und es konnte beginnen. Natürlich zunächst einmal mit Entrümpelung und Rückbau.

Der komplette Umbau wird laut Plan 6,8 Millionen Euro kosten, 86 % der Summe werden durch öffentliche Fördermittel finanziert.

Das Johannes-Jänicke-Haus wurde 1996 als erster städtisch geförderter Altenpflegeneubau in Halle eröffnet. Es war zum damaligen Zeitpunkt eine der größten Altenpflegeeinrichtungen der Stadt. [UI]

## „... der Engel Spur“

Zu den Traditionen im Unternehmensverbund Diakonissenhaus Teltow gehört das Gedenken an Verstorbene in den Einrichtungen. Angehörige und Mitarbeitende sind eingeladen, an die Personen zu erinnern, welche von uns gegangen sind. Das geschieht an allen Standorten mit dem Verlesen der Namen in Gedenkveranstaltungen. In Halle laden das Diakoniekrankenhaus sowie das Johannes-Jänicke- und Mathilde-Tholuck-Haus gemeinsam jeweils am Buß- und Bettag zur Andacht in die Kirche ein. Neben dem Verlesen der Namen, gibt es auch die Möglichkeit, eine Kerze für die Verstorbenen zu entzünden. Gestaltet wird die Andacht von den Mitarbeitenden der Einrichtungen.



*Pfarrer Nehls gestaltete am 14. November im Haus Horeb in Teltow eine einfühlsame Andacht.*



*Am 19. November 2025 waren Angehörige in die Kirche im Diakoniewerk Halle zum Gedenken eingeladen.*







### 75 Jahre Poli Reil

Zum Festempfang anlässlich des Jubiläums 75 Jahre Poli Reil am 12. Dezember 2025 waren auch Gesundheitsministerin Petra Grimm-Benne und unter anderen die Beigeordnete für Kultur und Sport-Judith Marquardt zu Gast im Mutterhaus. Sie betonten in ihren Grußworten den Stellenwert, den die Poli Reil bei der ambulanten Versorgung in Halle und Umkreis hat. Gleichzeitig wiesen Sie auf die Veränderungen hin, die mit der zunehmenden Ambulantisierung anstehen. Diesen Punkt nahm auch AOK-Vorstand Ralf Dralle in seinem Grußwort auf und ermutigte die Einrichtung, sich in den anstehenden Gesprächen und Verhandlungen aktiv einzubringen. Veränderungen seien nur unter Mitsprache derjenigen gut zu meistern, die diese Veränderungen tragen.

Als Festredner war Dr. Christian König eingeladen, der in einem Vortrag über die Idee der Polikliniken in den 1920er Jahren berichtete und darauf schaute, welche möglichen Zukunftsoptionen für das Modell Poliklinik bestehen.



### Wärmewende

Die Einrichtungen in Halle werden in das Energiemanagementsystem des Unternehmensverbundes Diakonissenhaus Teltow integriert. Hintergrund ist eine gesetzliche Verpflichtung für alle Unternehmen die mehr als 7,5 GWh/a (Gigawattstunden) Energie verbrauchen. In Halle liegt der aktuelle Verbrauch bei 10,89 GWh/a.

Im Dezember 2025 erfolgte das Audit zur Erstzertifizierung. Ein Prüfungs-Team der DEKRA begutachtete dafür Prozesse und Strukturen. Es erfolgten Rundgänge durch technische Räume und Anlagen wie Blockheizkraftwerke, Heizungen, Lüftungen, Kälteanlagen und Wärmepumpen. Während des Audits prüfte das Team unter anderem die Effizienz und Betriebssicherheit der technischen Anlagen sowie den Energieeinkauf, Dokumentationen und Abläufe.

Auch der Schulungsstand der Mitarbeitenden und ihre Kompetenz zum Thema Energie wurden geprüft. Bereits im November fand eine erste Schulung für Führungskräfte statt. Neben Erläuterungen zum Managementsystem gab es auch einfache praktische Tipps zur Energieeinsparung. Vieles davon wird bereits gelebt und ist einfach umsetzbar: Statt Dauerkippfenstern Stoßlüften, Licht und Geräte ausschalten beim Verlassen von Räumen oder auch die Teilnahme an der Aktion Stadtradeln. Im Ergebnis des Audits wurde die Erteilung des Zertifikats empfohlen. Dieses ist bis 2028 gültig. Jährlich werden ab jetzt Überwachungsaudits erfolgen und die Einhaltung der Standards überprüft.

Bis zum ersten Überwachungsaudit gibt es auch ein paar kleine Hausaufgaben für die Hallenser: Die Dokumentation von Wartungen und Mängelbehebung bei technischen Anlagen muss verbessert werden. Außerdem muss jährlich nachgewiesen werden, dass CO<sub>2</sub>-Emissionen und Energieverbrauch gesenkt und Energieeffizienz verbessert wurden.



### Neujahrsempfang

Am 8. Januar 2026 fand der 13. Neujahrsempfang des Verbundes christlicher Kliniken Brandenburg (VCKB) im Nikolaisaal Potsdam statt. Der Verbund ist deutschlandweit einzigartig: 15 Krankenhäuser in evangelischer, katholischer und freikirchlicher Trägerschaft arbeiten gut, eng und vertrauensvoll zusammen und das bereits seit 15 Jahren. Das Diakonissenhaus Teltow gehört dem VCKB mit den Krankenhäusern in Ludwigsfelde, Luckau, Frankfurt (Oder) und Guben sowie der Rehaklinik in Lehnin an.

Zahlreiche Gäste aus Politik und Gesundheitswesen kamen unter dem Motto „Brücken bauen. Brücken schlagen. Brücken sichern.“ zusammen. Der Empfang stand ganz im Zeichen der Frage, wie christliche Kliniken in Brandenburg in herausfordernden Zeiten verbinden, Stabilität geben und Zukunft gestalten können. In seiner Begrüßung machte der Kaufmännische Vorstand Prof. h.c. H.-U. Schmidt deutlich: „Die Zukunft der Gesundheitsversorgung liegt in der sektorenübergreifenden Kooperation – zwischen ambulanter und stationärer Versorgung, zwischen Krankenhäusern, niedergelassenen Strukturen, Pflege, Rehabilitation und sozialen Diensten. Gerade in einem Flächenland wie Brandenburg ist diese Vernetzung entscheidend, um Versorgungssicherheit langfristig zu gewährleisten.“

Ein besonderer Gruß erreichte die Gäste durch die Videobotschaft von Ministerpräsident Dietmar Woidke, der die unersetzbare Bedeutung christlicher Häuser für Gesundheitsversorgung in Brandenburg würdigte und seinen großen Dank aussprach.



### Promi-Grillen

Die Berliner Kult-Currywurst-Bude „Ketchup35“ hat im Dezember die Hans-Christian-Andersen Schule mit dem Projekt „Promi-Charity-Grillen für Kinder und Jugendliche in Not“ großartig unterstützt. Alle Einnahmen und freiwilligen Spenden der Aktion gingen direkt an die Hans-Christian-Andersen-Schule, eine Schule mit sonderpädagogischem Schwerpunkt „geistige Entwicklung“. Das Promi-Grillen ist eine regelmäßige Aktion des Currywurst-Anbieters. Im Dezember war TV-Star Klaas Heufer-Umlauf dabei – und hat für den guten Zweck Bratwürste gegrillt.

Auch einige der Schülerinnen und Schüler durften live dabei sein. Für sie war es ein unvergessliches Highlight, voller Spaß, Begegnungen und tollen Momenten.





### Teilhabe in Halle



#### Warme Spende

Im Dezember erhielt der „Bus Vierjahreszeiten“ eine Spende aus dem Bethcke-Lehmann-Haus. Hannelore Rösler und Roswitha Gödicke aus der Einrichtung übergaben zusammen mit Leiterin Kerstin Conrad einen Karton voll liebevoll selbst-gestrickter Schals und Mützen. Diese sind für Menschen in Not. Der Bus rollt als Kältebus und Spendenbus, dreimal die Woche, an fünf Stationen in Halle und versorgt Bedürftige mit Essen, Kaffee, Tee, belegten Broten.

David Strübing vom Bus erzählte bei einer Tasse Tee vom ehrenamtlichen Hilfsprojekt und dankte für die Unterstützung.

Für Hannelore Rösler und Roswitha Gödicke steht fest – wir kommen im nächsten Jahr wieder. Und wer die Aktion unterstützen möchte: Die beiden freuen sich über übrige Wollkneuel.

### Gesundheit in Halle



#### Ehemaligen-Treffen

Am 25. April treffen sich ehemalige Schülerinnen der Pflegeausbildung der Diakonissenanstalt im Mutterhaussaal zu einem Ehemaligen-Nachmittag. Eingeladen sind alle, die von 1966 bis 1969 ihre Ausbildung absolviert haben. Diejenigen, die den Kontakt zu ihren Mitschülerinnen verloren haben, können sich unter 0172 3421 927 bei Frau Wandke melden. Dort sind auch alle Details zur Vorbereitung und zum Ablauf erfahrbar. Ganz sicher wird das Treffen für viele nicht nur ein Ausflug in die Vergangenheit, sondern auch mit einigen Aha-Erlebnissen verbunden sein über die Veränderungen der vergangenen Jahre und Jahrzehnte.

### Gesundheit in Halle



#### Stifte-Recycling

Nachhaltigkeit beginnt mit kleinen Dingen im Alltag – aus diesem Grund stehen im Eingangsbereich der Poli Reil und des Diakoniekrankenhauses Halle Boxen zur Abgabe von ausgeschriebenen Kulis, Markern oder Filzstiften bereit. Diese werden gesammelt, das Material in Werkstätten getrennt und sortiert, um dann als Rohstoff wiederverwendet zu werden.

Die erste Box war bereits nach einem Monat gefüllt und ist auf den Weg zur Weiterverarbeitung gegangen. Danke fürs Mitsammeln!

Wir machen weiter und sorgen im Kleinen dafür, dass Kreislaufwirtschaft funktioniert.

### Impressum

Ausgabe 1 | 2026

Evangelisches Diakonissenhaus Berlin Teltow Lehnin  
Lichterfelder Allee 45, 14513 Teltow

Vorstand (v.i.S.d.P.)

Matthias Blume • Prof. h.c. Hans-Ulrich Schmidt •  
Dr. Gundula Griebmann

### Redaktion

Udo Israel

### Texte:

Udo Israel [UI], Jörg Wunderlich [JW], Nadja Hagen [NH], Jödis Röbner [JR], Andreas Tümmeler [AT]

### Kontakt & Bestellmöglichkeit

Diakoniewerk Halle im Diakonissenhaus Teltow  
Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)

Tel.: 0345 778-6203

diakoniewerkschau@diakoniewerk-halle.de

www.diakonissenhaus.de/diakoniewerkschau

### Abbildungsnachweis

Markus Scholz: Titel, S. 8, 9, 12, 13, 16, 20

Maik Preißer: S. 2, 10, 11

Stefanie Bahlinger, Mössingen, verlagambirnbach.de: S. 2

Alexander Schulz: S. 3, 8, 11, 15, 17

Simone Kluge: S. 4

Udo Israel: S. 4 – 6, 10, 14, 16, 19

Marcus-Andreas Mohr: S. 6 – 8

Jödis Röbner: S. 7

Universitätsmedizin Halle: S. 9

Diakoniekrankenhaus Naëmi Wilke Guben: S. 9

Sven Dietzel: S. 15

privat: S. 17, 18

Archiv: S. 18

Juri Tichonow: S. 20

### Gestaltung

Holger Volk, www.acme-design.com

### Druck

Druckerei Hessel

### Papier

Gedruckt auf Iona®jet [FSC®, Europäisches Umweltzertifikat (EU Ecolabel), Elementarchlorfrei gebleicht (ECF)]



Diese Publikation wird unter einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht: [www.creativecommons.org](http://www.creativecommons.org)

Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen: Namensnennung. Keine kommerzielle Nutzung. Keine Bearbeitung.





### „Siehe, ich mache alles neu.“

Offenbarung 21,5

Mitten im Jahreswechsel 2025/26 und in der Umstellung auf ein neues Krankenhausbetriebssystem habe ich das Gefühl, unser Unternehmensverbund hat die diesjährige Jahreslosung allzu wörtlich genommen. So viel Neuerung fühlt sich gerade weniger nach Verheißung als vielmehr nach harter Arbeit an.

Ja, manchmal können Veränderungen ziemlich anstrengend und zermürbend sein. Doch schauen wir uns die Worte aus der Jahreslosung mal genauer an. Sie stammen aus der Offenbarung des Johannes. Dieses letzte Buch der Bibel erzählt von einer Welt, in der Gott alles neu und heil macht, in ferner Zukunft, aber auch mitten unter uns.

Diese Jahreslosung ist keine Veränderungsmitteilung, sondern eine Einladung an uns. Und diese Einladung beginnt mit dem Wort „Siehe“. Es ist, als würde Gott uns sanft anstupsen: „Guck doch mal. Schau an. Heb den Blick! Öffne die Augen! Nimm wahr. Sieh mich an!“

Oft beginnt Neues ganz leise. Nicht spektakulär, sondern im Alltag. Wer hinschaut, entdeckt es: Lauter kleine Zeichen, die Gottes Handschrift tragen.

Gott ist wie ein Gärtner, der den vorhandenen Boden lockert, damit Neues daraus besser wachsen kann. Wie im Frühling das alte Holz wieder ausschlägt. Oder wie jemand, der eine alte Bank abschleift, damit unter dem angesetzten Moos das warme, ursprüngliche Holz wieder sichtbar wird. Behutsam, liebevoll, schöpferisch.

Darauf weist dieses „Siehe!“ hin. Siehe, was werden kann und werden will – mit Neugier, mit Fantasie, mit Mühe, mit Geduld, mit Offenheit und Liebe.

Mich ermutigt die Jahreslosung, bei Gott in die Seh-Schule zu gehen. Ehe ich etwas vorschnell als misslungen bewerte, eh ich etwas schlecht rede, will ich mein Augenmerk auf Gott lenken. Ich will im neuen Jahr genauer hinsehen. Ich will den kleinen Neuanfängen trauen, im Alltag, in meinen Beziehungen, in Fragen und Zweifeln. Mit einem hoffnungsvollen Blick für das, was alles Gutes und Neues wachsen und werden kann.

Dazu segne uns Gott mit offenen Augen, mit einem Herz voller Hoffnung und Mut mit ihm das Kom-mende zu gestalten und zu wagen.



*Simone Kluge, Krankenhausseelsorgerin Halle,  
unter Verwendung einer Andacht zur Jahreslosung 2026  
von Regionalbischöfin Marianne Gorka aus Lüneburg*